

über E. Schröder, der in seiner Abhandlung zur „Überlieferung des ‚Frankfurters‘“ (1937) dessen Entstehungszeit „im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts angesetzt“ habe (58), schließt sich v. H. der Ansicht F. Pfeiffers an, der in seiner Einleitung der noch auf die Bronnbacher Handschrift (= C; 1497) gestützten Ausgabe (3. Aufl. 1875, XXI) die Entstehung der „Th. D.“ in den Schluß des XIV. Jh.s datierte. – Pfeiffer stützt sich dabei auf zwei Argumente: a) mehr geistes- und ideengeschichtlich: daß die Spuren der Gottesfreunde nicht über das XIV. Jh. hinabreichen; b) (mehr philologisch): daß die Sprachentwicklung (z. B. das spätere ‚liebe, liebhaben‘ gegenüber dem früheren [und ursprünglichen] ‚minne, minnen‘) auch in der Tradition der Texte anderer mhd. Autoren feststellbar ist. v. H. hat dieses Argument dadurch bestätigt, daß er diese Entwicklung in der von K. Ruh gefundenen Handschrift E (Eger; mit Gesamttext, 1465) feststellte bzgl. der dort mitüberlieferten Eckhart- und Taulertexte; auf Johann Tauler (1300–1361) bezieht sich die „Th. D.“ einmal (Kap. 13, Anfang) ausdrücklich (vgl. v. H. 60; Taulerzitat 87; zum sprachgeographisch bedingten Gebrauch von ‚minne‘ und ‚liebe‘ vgl. auch die „Einführung“ 3); v. H. stellt bzgl. der Datierung in der „Einführung“ fest: „man muß den Traktat wohl noch in das 14. Jahrhundert datieren, zumal der Überlieferungskontext ihn in den Umkreis der Schriften Taulers und Eckharts verweist“ (3). – Diese hervorragend eingeführte und im Druck vorliegende Text-Ausgabe wird abgeschlossen mit einem „Anhang“, in dem sich Literaturverzeichnis und Register finden. Im Literaturverzeichnis findet sich vorrangig die Literatur, die für die Textedition maßgebend ist. Das Register enthält – leider nur zu spärlich – gelegentlich originalsprachliche (mhd.) Begriffe (‚feyndt, boß‘, ‚geist, boser‘, ‚minne/liebe‘ z. B.). Hier ist zur Texterschließung und inhaltlichen, d. h. weiteren „theologischen Auswertung“ (3) der „Th. D.“ und deren Vergleich mit anderen Autoren der „Deutschen Mystik“ des Spätmittelalters ein Mehr an originalsprachlichen Begriffen noch wünschenswerter geworden und noch zu erhoffen.

Hrsg. hat nicht nur den Text der „Th. D.“ kritisch hervorragend editiert; auch seine Einleitung und die übrigen erläuternden und die Hintergründe und Textgeschichte darstellenden Ausführungen sind in klarer und verständlicher Sprache verfaßt und können die Lektüre des kritischen Textes erleichtern und vorbereiten helfen. Mit dieser kritischen Ausgabe der „Th. D.“ ist es v. H. schließlich gelungen, eine „Ehrendenkmal der deutschen Forschung“ (2; nach Eberhard Teufel, in: ThR NF 11 [1939] 315) einzulösen, ein Desiderat, dessen Erfüllung für eine kritische Textausgabe von Tauler (z. B.) noch aussteht, wenn es überhaupt je erfüllbar scheint. Um so mehr ist v. H. dafür zu danken, daß er mit seiner kritischen Ausgabe der „Th. D.“ wiederum einen Autor und ein Werk der Deutschen Mystik des Spätmittelalters wissenschaftlicher Erörterung und Auswertung zugänglich gemacht hat auf der Basis eines wissenschaftlichen Voraussetzungen und Erfordernissen entsprechenden Textes.

H. J. Repplinger S. J.

Kartäusermystik und -Mystiker. Dritter internationaler Kongreß über die Kartäusergeschichte und -Spiritualität Bd. 2. Hrsg. James Hogg (Analecta Cartusiana 55). Salzburg: Institut für Anglistik und Amerikanistik Universität Salzburg 1981. VII/226 S.

Überraschend schnell konnten die Referate, Texte und Bilder vom 3. internat. Kongreß über die Kartäusergeschichte und -Spiritualität vom 3.–6. 9. 1981 in Ochsenfurt-Tüchelhausen (ehemalige Kartause) veröffentlicht werden. Dies ist sicher dem Bemühen des Förderers und Hrsg.s der Analecta Cartusiana, Herrn Dr. James Hogg, zu verdanken.

Der Einleitungsvortrag von J. Sudbrack über „Mystik – Paramystik – Pseudomystik: Probleme und Fragen der Mystikforschung“ (1–19) befaßt sich zunächst mit der gegenwärtigen Situation, die durch Schlagworte wie ‚Meditation‘, ‚Parapsychologie‘, ‚Ufos‘, ‚Yoga‘ gekennzeichnet ist. Das Anliegen S.s ist es, in der Schwemme gegenwärtiger mystischer und paramystischer Phänomene, das Grundmerkmal christlicher Mystik(forschung) herauszustellen, „das zugleich auf soliden wissenschaftlichen Fundamenten aufruft, wie es einen Freiraum schafft für das innerste Sehnen des Menschen, Gott zu begegnen, Gott zu lieben“ (19). S. weist in seinem Vortrag auf zwei wissenschaftliche Studien zum Thema „Mystik“ hin, die er einer neuen Beachtung und Würdigung für Wert hält: zum einen ist dies K. Rahners Buch: „Visionen und Prophezeiun-

gen“, 2. Aufl. Freiburg 1958; es enthält wichtige Kriterien für eine christliche Mystik und Gotteserfahrung; – zum anderen nennt S. den Aufsatz von J. Seyppel: „Mystik als Grenzphänomen und Existenzial. Ein Beitrag zur Überwindung ihrer Definitionen“, in: DVjs 35 (1961) 153–183. Dieser Germanist, „bekenntlicher Marxist, und zwar leninistischer Prägung“ (!, 18) zeige „in einer souveränen Materialbeherrschung“: „Der Kern der Mystik entzieht sich dem objektiv wissenschaftlichen Zugriff. Der Kern der Mystik verlangt Stellungnahme“ (17). – Der 2. Vortrag von W. Baier: „Theologie der Mystik: für den christlichen Normal- oder Ausnahmefall“ (20–33) versucht mit einem Streifzug durch die Geschichte der christlichen Spiritualität und Literatur zum Thema „Mystik“ eine Sichtung und Klärung des Begriffes „Mystik“. Neben der informativen Zusammenstellung verschiedener Autoren und Meinungen benutzt B. seine Ausführungen ausgiebig dazu, den Rezensenten seiner philologisch-archivalischen Arbeit: „Untersuchungen zu den Passionsbetrachtungen in der *Vita Christi* des Ludolf von Sachsen (Analecta Cartusiana 44), 3 Bde., Salzburg, 1977, zu erwidern (vgl. u. a. die textbeherrschenden Anmerkungen 30 f.). In der spiritualitätsgeschichtlichen Perspektive wäre sicher auch ein Blick auf Nikolaus Cusanus und seinen Briefwechsel mit den Mönchen vom Tegernsee (im Kontext von „De beryllo“) erhellend gewesen.

K. J. Klinkhammer bietet, nach diesen beiden vorausgehenden, mehr grundsätzliche Fragen behandelnden Referaten, mit seinem Beitrag: „Die ‚Libri Experientiae‘ des Trierer Kartäusers Dominikus von Preußen“ (34–55) einen Einblick in das geistliche Leben eines Kartäusers. K. greift einen Aspekt des Werkes von Dominikus von Preußen heraus: „Eine Einzelheit des Reinigungsweges aus den ‚Libri Experientiae‘“, und versucht damit zu vermitteln: „1. was diese Schriften ordensintern bieten, und 2. wie real und vital christliche Mystik ansetzt“ (50). Entschieden hebt K. in einer Vorbemerkung hervor, daß sich bei keinem Mystiker eine scharfe Trennung des klassischen Stufenweges (zur Vollkommenheit) vornehmen lasse; die „Via purgativa, illuminativa et unitiva“, die „Drei Wege“ durchdringen sich vielmehr gegenseitig vom Anfang bis zum Ende“ (42). – K. P. Büttner (56–82) gibt einen beeindruckenden Überblick über „Die unterfränkischen Kartäuser“ (Orte und Geschichte), den er mit einer „Führung durch die ehemalige Kartause Pons Mariae in Astheim“ (83–92, mit zahlreichen Photos und Bildmaterial: 89–92) kunstgeschichtlich hervorragend verdeutlichen kann. Der Beitrag von B. wird ergänzt durch die Photographien von J. und I. Hogg: „The Charterhouse of Astheim“ (93–108). A. I. Doyle: „Carthusian participation in the movement of works of Richard Rolle between England and other parts of Europe in the 14th and 15th centuries“ (109–120) untersucht den geistigen Austausch, der im 14. und 15. Jh. mit den Werken des engl. Erzmystikers Richard Rolle (ca. 1300–1349) zwischen England und dem europäischen Festland (hin und her!) festzustellen ist und an dem die Kartäuser maßgeblich beteiligt waren. Es folgen dann zwei sorgfältige Texteditionen: – M. G. Sargent: „The self-verification of visionary phenomena: Richard Methley's *Experimentum Veritatis* (121–137). S. gibt eine kurze Beschreibung und dann die Edition des Ms SP I/239, London, Public Record Office (Kap. I partim; Kap. XV–XXVII). – J. Hogg ediert: „The Scola Amoris Languidi of Richard Methley of Mount Grace Charterhouse transcribed from the Trinity College Cambridge MS. O.2.56“ (138–165). Beide Texte bieten einen guten Einblick in geistliche Lehre und Praxis des englischen Kartäusermönchs Richard Methley, der ca. 1476 in den Kartäuserorden eintrat (vgl. 122). In seinem Beitrag „Homonymes chartreux des 12^e et 13^e siècles: Les différents Bernard religieux de la Chartreuse de Portes de 1115 A 1260: Notes pour leur identification“ (166–179) klärt J. Picard in einer subtilen Studie die Identität verschiedener „Bernard's des 12. und 13. Jahrhunderts (im Kartäuserorden). In meisterhaften Photographien bringen in dem folgenden Beitrag J. und I. Hogg: „The Charterhouse of Grünau“ (180–191) mit Lageskizzen und Detailansichten die Umgebung und Gebäude(reste) der ehem. Kartause Grünau ins Bild. J. Hogg: „The Charterhouse of Grünau (192–204)“ bietet die historische Grundlage zu dem vorausgehenden Bildmaterial; zweifellos eine brillante Studie, der es in knappster Form gelingt, die Quellen zu erschließen und zu vermitteln. – R. Schömig spricht in seiner „Predigt zum Festgottesdienst in Tüchelhausen am 6. September 1981“ (205–212) von der „polyphonen Thematik ... der Geschichte, Theologie und Mystik des Kartäuserordens“ (205), von der in diesen Tagen gesprochen worden sei, und er beschreibt damit den Charakter dieses Kongresses zutreffend. Nach dem Katalog der „Tagungsausstellung“ (213–224) folgt die „Teilnehmerliste“ (225 f.).

Den Freunden und Liebhabern der Kartäusermystik und -Mystiker bietet dieser Band der Analecta Cartusiana einen guten Einblick und viele Anregungen weiterzuzufor-

schen. Der Band vereinigt eine Fülle hochwissenschaftlicher Beiträge, die, auch wenn sie fremdsprachlich wiedergegeben sind, leicht übersetzbar sind. Daneben finden sich Beiträge mit guten sachlichen Informationen, die dazu anregen, sich in allgemeine Grundfragen (christlicher) Mystik oder in Orte, Geschichte und Eigenart der Kartäusermystik „einst und jetzt“ zu vertiefen. Der Text ist – trotz Flattersatz – großzügig und leicht lesbar (im Haupttext) gedruckt. Wissenschaftlich Interessierte finden in den reichlichen Anmerkungen genügend Hinweise. Sorgfältig ist auch die Textwiedergabe; dem Rez. fiel nur ins Auge: S. 119, Z. 21 v. u. „und“ statt „and“, sowie S. 134, Z. 15 v. u. (= 367) „Capitulum XXIV“ (oder evtl. „XXIII“) statt „Capitulum XXIII“?

H. J. Repplinger S. J.

König-Nordhoff, Ursula, *Ignatius von Loyola. Studien zur Entwicklung einer neuen Heiligen-Ikonographie im Rahmen einer Kanonisationskampagne um 1600*. Berlin: Mann 1982, 379 S., 543 Abb.

Dieses umfangreiche Werk über Ignatius von Loyola, in dem K.-N. Ergebnisse ihrer jahrelangen aufwendigen Forschungsarbeit vorlegt, wird von ihr selbst im Untertitel sehr verhalten überschrieben. Nicht zuletzt ist es diese Verhaltenheit, die das Buch auszeichnet und verhindert, daß schon vorweggenommene Vorstellungen die Interpretation von vorneherein festlegen, ohne Spielraum für einen Wandel der Perspektive im Lauf der Auseinandersetzung zu lassen. Dabei wurde die Wahl des Themas, wie in Vorwort und Einleitung angedeutet wird, keineswegs allein von wissenschaftlichem Fachinteresse, sondern darüber hinaus von sehr persönlichen Vorstellungen und Anliegen bestimmt. Daß sich eine Protestantin mit Heiligenkult beschäftigt, noch dazu am Beispiel des Ignatius, und die Erforschung und Darstellung der damit verbundenen Bilderwelt mit einer derartig mühevollen Sorgfalt betreibt, ist keineswegs selbstverständlich.

Ausgangspunkt der Arbeit waren „allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von Kunst und kirchlicher Propaganda im Zeitalter der Glaubenskämpfe.“ Durch polemische Tendenzen in der Beurteilung der Kunst des späten 16. und des 17. Jh.s ist „auch die ästhetische Bewertung der katholischen Kunst jener Epoche im Grunde noch heute mit konfessionellen, politischen und moralischen Vorurteilen belastet ...“ (13). „Eine neue Untersuchung soll so angelegt sein, daß möglichst viele wesentliche Punkte, die die Kunst der Katholischen Reform betreffen, erfaßt werden ... Der stilistischen Betrachtung ist die ikonographische vorzuziehen. Nicht ein einzelner Künstler und sein „ikonographischer“ Stil soll erörtert werden, sondern vielmehr ein ikonographisches Problem, um zugleich eine möglichst breit gestreute Kunstproduktion zu erfassen.“ (15f.) Als Gegenstand dieser Untersuchung hat K.-N. die Ikonographie des Ignatius gewählt und als Gesichtspunkte für die Ordnung des Materials das Handeln eines einzelnen Propagators im Heiligsprechungsprozeß, nämlich Pedro Ribadeneyras, und das Verhalten der Ordensleitung. „So wird es möglich, Motivation und Konzept einer einzelnen, und zwar der wichtigsten Initiative, zu erfahren sowie die Abhängigkeit der Bilder von ordenspolitischen Vorgängen und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Heiligenkults und die Bemühungen um die Kanonisation zu erfassen.“ (19) Die Fragestellung der Untersuchung erfaßt also nicht nur den kunsthistorischen Bereich, sondern darüber hinaus die Bereiche des Religiösen, der Heiligenverehrung und des Heiligenkults, wie auch der Kirchen- und Ordenspolitik. – Die Bereiche der Frömmigkeit und der Kirchen- und Ordenspolitik im Rahmen der Bemühungen um die Heiligsprechung werden in einem Kap. über die historischen Hintergründe vorgestellt. Neben den Ordensangehörigen, denen Förderung eines Ignatiuskultes auf Grund ihrer Frömmigkeit eine Verpflichtung war, als deren Vertreter vor allem Ribadeneyra auftrat, gab es innerhalb des Ordens auch eine Strömung, deren Frömmigkeit, gerade nach dem Vorbild des Ignatius, von der direkten Hinwendung zu Jesus Christus bestimmt und für die eine Kanonisation des Ordensgründers bei aller Verehrung ihm gegenüber daher zweitrangig war. Zu diesen unterschiedlichen Haltungen innerhalb des Ordens kamen noch die wenig gefestigte Stellung des gesamten Ordens innerhalb der Kirche und sein schwankendes Verhältnis zu den Päpsten als Elemente hinzu, die für die Kanonisationsbestrebungen von Bedeutung waren. Die Bedeutsamkeit einer Kanonisation lag nicht nur darin, daß sie eine offizielle Gutheißung des Kultes mit sich brachte, sondern auch eine nochmalige päpstliche Anerkennung des Ordens und seiner